

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 5

Artikel: Der Mann, der seine Seele verkaufte
Autor: Stettler, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mann, der seine Seele verkaufte

Eine Erzählung von Jakob Stettler

Die zweite Veröffentlichung des Arbeiter-Dichters. Er gestaltet in rauher Kürze das Verbluten der Liebe eines jungen Arbeiters am Dämon einer Frau, die ohne Seele, keiner Liebe fähig ist, welche mehr will, als die flackernde Spannung der Sinne geben kann.

Pfingstmontag. Wieder einmal hat das Schicksal einen entscheidenden Griff in mein Leben getan, einen jener Eingriffe, die eine wichtige Entscheidung auf der Bahn des Lebens herbeiführen, die einen Menschen durch Lebensabschnitte hindurch wanken machen wie der Sturm den Baum. Meine Seele ist in Aufruhr, zuckt, schmerzt und doch — wenn sie so wimmert, wie ein verlassen Kind — ist's Freude? Wonne? Liebe?

Maienzeit. Und ich verschweige es mir nicht, in meinem Herzen fühle ich Liebe. Aber wie kann das sein in einem Herzen, das ich an der Liebe gestorben glaubte, das so lange kalt und gefühllos war, das ich nimmer erwecken wollte —. Ich will für den Frieden meiner Seele kämpfen.

Anna, wer ist sie? Woher kam sie?

Vor Tagen, als ich zur Werkstatt kam, stand sie vor dem Hause nebenan und klopfte Teppiche. Sie lächelte mich an, so seltsam, dass ich erstaunte. Kein Gruss, und sie verschwand im Hause.

Ich trete in meine Werkstatt, und vor meinen Augen steht ihr Lächeln, das Lächeln eines schönen Mädchens, aber so seltsam spöttisch, die ganze Welt zu verlachen. Ich weiss nicht, bin ich traurig oder beschämt und schaue in einen Spiegel; doch ich finde nichts Lächerliches an mir.

Ein Unwille beschleicht mich um des Lächelns willen, und wie Hass fühle ich's im Herzen auftauchen. —

30. Mai. Nun weiss ich, sie ist Serviertochter. Ich habe sie den Tag über viel gesehen durch mein Fenster, und jedesmal, wenn sie vorbeigeht, schaut sie herein, und leicht, kaum sichtbar, lächelt sie. Lächelt sie immer? Ich bin versucht, ihr eine Fratze zu schneiden; aber am Abend sitze ich in der Wirtschaft und beobachte sie. Warum? Ich weiss es noch nicht; aber ich fühle, dass ein neuer Abschnitt in meinem Leben beginnt.

2. Juni. Gegen alle lächelt sie immer, und dies fängt mir an, wehe zu tun; aber

ich sehe es gern für mich. Sie weiss auch meinen Namen, ich frage nicht einmal woher.

10. Juni. Heute, wieder am Morgen, sahen wir uns, und heute grüssten wir. Vielmal sah ich sie vorbeigehen und zu mir hereinlächeln, und — auch ich lächle ihr zu.

21. Juni. Es ist immer dasselbe: grüssen, lächeln.

Wenn sie bei mir vorbeigeht, pocht sie ans Fenster, und ich schaue ihr nach, bis sie verschwindet. Ich kenne bald jede ihrer Bewegungen, und in meinem Herzen loht ein heimliches Feuer. Ich will die Seele retten und nicht mehr auf Anna achten; aber wenn der Verstand spricht, geht das Herz durch, und immer steht Anna vor meiner Seele. Ich liebe sie mehr, als ich je ein Mädchen geliebt habe, und ist sie nicht freundlich zu mir? Aber manchmal beschleicht mich ein eigenartiges Gefühl -- wie eine Ahnung eines nahenden Verhängnisses. Liebende sind wohl Toren?

5. Juli. Morgens, mittags, abends spreche ich in der Küche mit Anna. Stundenlang reden wir von allerlei und von uns. Wir sprechen zueinander von den Enttäuschungen, die wir in der Liebe erlitten, und das bringt uns einander näher.

Viele bewerben sich um Anna, auch von meinen Kameraden. Und halboffenen Neid lassen sie gegen mich blicken, weil ich ein wenig bevorzugt bin. Wenn Anna zu Bette geht, gehört ihr letzter Blick mir, und auch ich gehe alsdann heim.

2. August. Sonnverbrannt bin ich aus den Bergen zurückgekehrt, rotbraun wie ein Indianer. Anna hat ihre Freude daran, und doch bangt es sie, weil ich in Lebensgefahr war.

Am Wirtstisch redeten wir davon, was man alles kaufen könne. Still sitzt Anna dabei, und dann sagt sie: « Wenn ich das kaufen könnte, was ich so gern möchte! » Ihr Blick ist so eigen. Später aber flüstert sie mir zu: « Deine Seele, dein Herz würde ich gern kaufen. » « Kauf sie! » « Wieviel willst du dafür? Aber weisst du, du bist dann mein Sklave » — sagt sie und lächelt. Was mag mein Herz bewegen? « 25 Rappen! » Lautlos steht sie auf und geht auf ihr Zimmer. Ist's Spass oder Ernst? Einen Franken gibt sie mir, als sie zurückkommt und sagt: « Du bist mein Mann ».

Und ich habe das Geld genommen. habe mich verkauft. Weiss nicht, soll ich lachen oder mich schämen. Ich fühle in mir etwas Bitteres aufsteigen.

Von nun an herrscht sie über mich — ich bin machtlos der Liebe — — oder — — einer Hexe anheimgefallen?

Heute morgen ging ich früher zur Arbeit, nur um mit Anna plaudern zu können. Heute bekam ich den ersten Kuss. Die Liebe erhielt ein festeres Band, ein unzerreissbares.

6. August. Ich darf auch nicht eifersüchtig sein; denn Anna muss mit vielen sprechen und lächeln.

Sie ging heute auch mit einem andern spazieren. Böse Zungen reden nun allerlei und ich soll schweigen? Sie schwor mir Treue, und was sie mir über den Spaziergang erzählt, ist belanglos, und doch quäle ich mich. Ich habe unter der

Woche, wenn sie frei hat, eben keine Zeit, und doch laufe ich, wenn sie fortgeht (sie geht immer auswärts), von der Arbeit weg und fahre ihr nach. Ich sehe sie aber nie und bin immer wieder vor ihr zurück. Ich schelte mich, will stark sein, die Liebe vergessen, dann aber kommt sie, und ihr Gesicht ist eitel Sonnenschein. Sie ist doppelt freundlich und erzählt mir alles haarklein. Dann kann ich nicht anders als glauben und zufrieden sein. Aber die bösen Stimmen bleiben und reden verdreht, was ich schon weiss, und ich zweifle wieder.

18. August. Anna will fort. Sie könne den Klatsch nicht ertragen. Es gab Streit mit den Wirtsleuten. Ich bin verzweifelt. Weiss nicht, was ich tun soll, und mir wird so schwer.

22. August. Anna ist dageblieben. Den ganzen Nachmittag war sie heute bei mir in der Werkstatt. Sie wollte, dass ich weiter arbeite; schnell war ich mit meiner Arbeit fertig. Ich achte Annas Körper wie ein Heiligtum, und wenn die Liebe noch so leidenschaftlich verlangt. Tue ich recht daran — oder — enttäusche ich sie?

28. August. Anna wollte, dass ich ein Los kaufe aus dem Gelde, mit dem sie meine Seele kaufte. Ich hatte kein Glück.

14. September. Anna ist fort von mir. Nach Hause wollte sie gehen. Und ich soll um mein Glück ringen. Wird sie mein bleiben auch in der Fremde? Sie schwur — ihr Gesicht war starr, und während mich weher Krampf mit Tränen

schüttelte, ihr Auge blieb trocken und leer. Kann Anna nicht weinen im Schmerz?

15. September. «Anna, Du Liebliche! Der erste Abend, und ich schreibe Dir schon. Mein Herz schreit so qualvoll, o könnte ich es herausreissen, zu Deinen niedlichen Füßen legen. Ich schreibe an diesem Briefe jeden Tag, bis Du mir schreibst, und wenn es Wochen gehen würde, bis mein Herz stürbe. Doch Du wirst Erbarmen haben, und ich werde einen Brief von Dir erhalten, und dann sende ich den meinen ab. Wie lange wird es gehen?»

16. September. «Ich kann heute nicht schreiben. Und dennoch schreibe ich. Mein Gott, ich kann und ich will es nicht glauben. Du schwurst mir ja Treue. Heute abend sagte ein Kamerad zu mir, und er will es wissen, Du seiest nicht zu Deinen Eltern, zu einem alten Freund von Dir als Haushälterin. Aber Du sagtest mir, Du gehst heim zu Deinen Eltern, und ich will es glauben. Sonst, bei meiner Seele. Du hättest mein Leben auf Deinem Gewissen.

26. September. Endlich habe ich den ersehnten Brief von Anna. Nichts ist darin, wonach meine Seele lechzt. Zweifelte auch sie? Immer mehr lese ich zwischen den Zeilen: Die arme Seele einer Verirrten huscht zwischen den stillen Buchstaben hin und her.

11. Oktober. Anna ist von zu Hause fort nach Z. Sie vertröstet auf einen ausführlichen Brief. Keine Adresse ist auf der Karte. Aber ich weiss es,

nie, nie wird dieser Brief kommen. Mag es sein, wie es will, ich werde Anna finden. Unsere Liebe darf nicht elendiglich zugrunde gehen.

17. Oktober. Ich bin in Z. gewesen und habe sie gesehen! Wie ist sie erschrocken! Ihr unergründliches Lächeln wurde starr, und aus ihrem Blicke sprach quälende Pein.

« Anna, lass mich über das sprechen, was zwischen uns liegt. Ich weiss, dass du mich verlassen willst. Du willst mich verlassen. Anna, bleib bei mir. » Mit grossen, verzehrenden Augen schaut sie mich an, umarmt mich stürmisch, heisse Küsse gibt sie mir — ihre Augen brennen in den meinen — unsere Körper wanken.

Aber dann stösst sie mich heftig weg, sie lacht, schreit, weint. Ihre Finger krallen sich in meine Brust, ihre Augen flackern wild. « Du, du, nein, ich hasse dich, wie ich alle Männer hasse. Zu meinen Füssen sollt ihr liegen, ich will euch den Fuss auf den Nacken drücken. » Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ihre Augen verschleiern sich, in ihre Seele zieht wieder die Nacht, irren will sie. Und da bricht es wieder aus ihrer Brust: « Zu spät, zu spät! » schreibt sie. Mich schüttelt es. Vor meinen Augen flimmert's, dumpf hallt es in meinem — Ohr. Sie enteilt, ich will sie halten, meine Arme greifen ins Leere.

Ich bin alt, müde, verkauft, verloren.

